

Abb. 1: Breisach „Münsterberg“ von S., Kupferstich von Joh. Stridbek jun., Augsburg, nach G. A. Boeckler bei M. Merian, Topographia Alsatiae (1644).

G. Fingerlin

Brisigavi im Vorfeld von Breisach. Archäologische Spuren der Völkerwanderungszeit zwischen Rhein und Schwarzwald

Mit der Einwanderung der Alamannen und dem erzwungenen Rückzug der Römer auf die Rheinlinie entstand im 3. nachchristlichen Jahrhundert für Südwestdeutschland eine grundlegend neue Situation. Das etwa zweihundert Jahre lang römisch besiedelte und geprägte „Dekumatland“ hinter dem Limes war für das Imperium endgültig verloren. Zum ersten Mal war es einem germanischen Volk gelungen, ein größeres Gebiet aus dem römischen Reich herauszulösen und als eigenes Siedlungsland zu behaupten. Schon am Ende des 3. Jahrhunderts zog Rom mit dem defensiven Ausbau der Reichsgrenze an Hoch- und Oberrhein, weiter östlich an Bodensee, Iller und Donau die notwendigen Konsequenzen. Beide Seiten hatten sich auf dauernde Nachbarschaft einzurichten, die trotz mancher vertraglicher Regelungen keineswegs spannungsfrei war, wie wir aus der antiken Geschichtsschreibung wissen, was aber auch die massiven Festungswerke der Römer auf dem linken und vorgeschobene Brückenköpfe auf dem rechten Rheinufer bezeugen. Auch Zerstörungshorizonte (Brandschichten) in den Kastellen und hin und wieder entdeckte Versteckfunde sprechen eine deutliche Sprache, Münzdepots oder der berühmte Silberschatz von Kaiseraugst, der in den Katastrophenjahren nach 350 vergraben worden ist. Mehrfach wurde der Krieg auch ins alamannische Gebiet hinübergetragen, bis zum Jahr 378 n. Chr., in dem zum letzten Mal ein römischer Kaiser (Gratian) an der Spitze seiner Truppen rechtsrheinisches Gebiet betreten hat.

Nachweislich aber hat es in der langen Zeit der Grenznachbarschaft auch Perioden friedlichen Zusammenlebens gegeben. Alamannen der Grenzgaue dienten nicht nur in der römischen Armee, in der sie teilweise zu hohem Rang aufstiegen, sie bevölkerten wahrscheinlich auch die Märkte großer Grenzstädte wie Kaiseraugst oder Straßburg und wurden in ihren eigenen Dörfern von römischen Händlern aufgesucht. Bronzegegenstände, Gläser und Sigillata-Gefäße beispielsweise lassen solche Handelsbeziehungen erkennen. Funde von Bronzemünzen, die offenbar als Zahlungsmittel akzeptiert worden sind, unterstreichen die wirtschaftliche Verflechtung in den Grenzgebieten. Spärliche Nachrichten lassen sogar vermuten, daß bei verschiedenen Anlässen früh schon alamannische Siedler im linksrheinischen Gebiet aufgenom-

men worden sind. Brücken und andere Übergänge an Hoch- und Oberrhein erweisen sich so als wichtige Kontaktstellen zwischen der spätantiken und der germanischen Welt. Garnisonsorte wie Breisach (mons Brisiacus), wo auf dem Münsterberg (Abb. 1) die wichtigste Grenzfestung zwischen Kaiseraugst und Straßburg entstand, oder vorgeschobene Brückenkastelle wie auf dem Sponeckfelsen bei Jechtingen (Abb. 2) haben für den hier behandelten Raum entsprechende Bedeutung gehabt. Über diese Orte (Abb. 3) lief der materielle und kulturelle Austausch, hier bot sich Gelegenheit zu ständiger Begegnung, auch zu sprachlicher Assimilation, nicht zuletzt auch deshalb, weil die hier stationierten Grenztruppen einen hohen Anteil alamannischer Söldner aufwiesen. Für das Jahr 378 n. Chr. beispielsweise ist überliefert, daß der Teilstamm der Lentienser (Linzgaubewohner) nach einer Niederlage Soldaten für die römischen Einheiten an der Grenze stellen mußte. Auch im Fundmaterial Breisachs und Jechtingens (Abb. 4) ist dieses germanische Element gut vertreten.

Wie schon aus diesen einleitenden Bemerkungen deutlich wird, stützt sich unser Wissen über die Alamannen der Völkerwanderungszeit auf Nachrichten antiker Schriftsteller und auf die materiellen Spuren, die von diesem Volk auf rechtsrheinischem Gebiet erhalten geblieben sind. Leider gibt es keine Stammesgeschichte der Alamannen, wie wir sie im Werk Gregors von Tours für die Franken oder Cassiodors für die Goten besitzen. Mit den „*rerum gestarum libri*“ des Ammianus Marcellinus verfügen wir allerdings über eine Quelle von besonderem Wert, da sich der aus dem syrischen Antiochia stammende Autor in den Jahren 353–357, während der ersten Feldzüge des Kaisers Julian gegen die Alamannen, in Gallien aufhielt und daher vieles aus eigenem Erleben schildern konnte. Aus seinen Berichten und aus anderen Überlieferungen geht hervor, daß die Alamannen kein einheitlich gelenktes und geschlossen auftretendes

Abb. 2: Jechtingen „Sponeck“. Blick von der hochmittelalterlichen Burg auf ein Turmfundament des spätrömischen Kastells. Grabungsaufnahme.



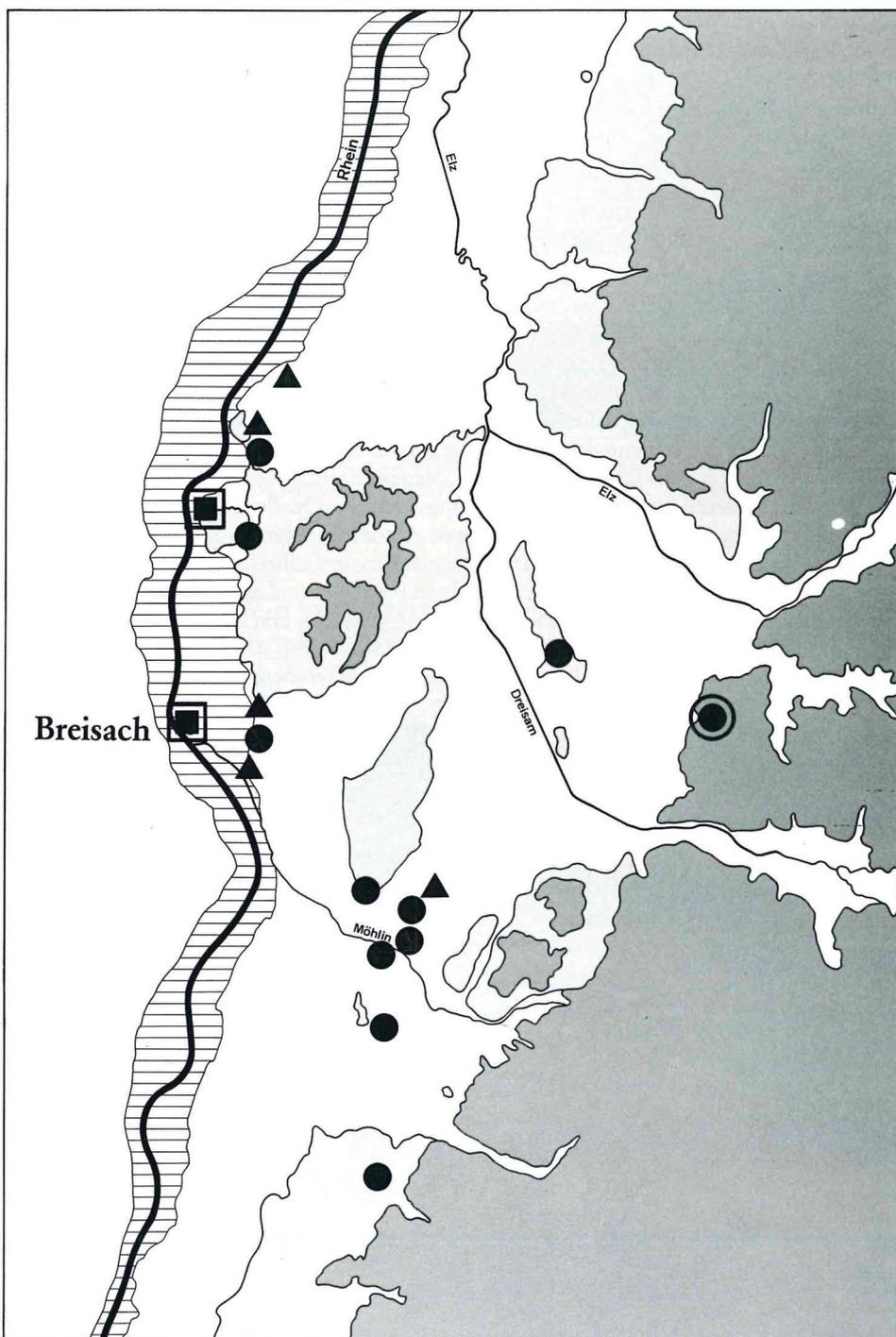


Abb. 3: Römer und Breisgau-Alamannen: das Kaiserstuhlgebiet in spätantiker Zeit (4.-5. Jahrhundert n. Chr.).
 Römische Grenzkastelle (gerahmte Quadrate), frühalamannische Höhenburg (gerahmter Kreis), Siedlungen (Kreise) und Gräber (Dreiecke). Kartenmaßstab 1:600 000.

Volk waren, daß es bis weit ins 5. Jahrhundert keine königliche Dynastie gegeben hat und auch niemals ein alamannisches Reich. Vielmehr bestand dieses Volk, das sich offenbar erst im Zusammenstoß mit der römischen Welt geformt hatte, aus verschiedenen Teilstämmen unter der Herrschaft von Kleinkönigen (*reges/reguli*), die sich nur in Einzelfällen zu gemeinsamem Handeln zusammenfanden. Rom hatte zu diesen Teilstämmen ganz unterschiedliche und auch immer wieder wechselnde Beziehungen, die von Abwehrkrieg und militärischen Strafexpeditionen bis zu vertraglich geregelter Nebeneinander (*foedus*) reichten. Von den Fürsten oder Kleinkönigen der Teilstämme sind einige Namen bekannt, aus dem Breisgau etwa Gundomad und Vadomar. Der Teilstamm, über den Vadomar herrschte, wird bei Ammian nur mit „Vadomarii plebs“ umschrieben, der Stammesname findet sich aber in der *Notitia Dignitatum*, einem römischen Staatshandbuch vom Anfang des 5. Jahrhunderts. Dort ist von den „Brisigavi“ die Rede, den Breisgaubewohnern, die ihren Namen vom „mons Brisiacus“ erhalten haben. Soldaten dieser Herkunft dienten in der römischen Armee, z. B. in der kaiserlichen Elitetruppe der „*auxilia palatina*“, wodurch uns der Name überliefert ist.

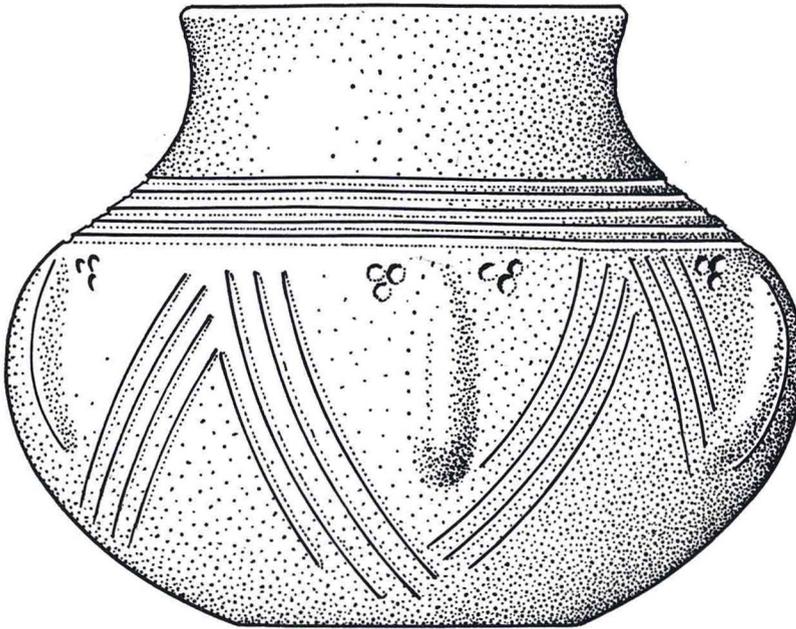


Abb. 4: Jechtingen „Sponeck“. Germanisches Tongefäß aus dem spätrömischen Grenzkastell. M 1:1.

Die Brisigavi also waren Roms Nachbarn im Vorfeld von Breisach aber auch weiter südlich, da sich der damalige Breisgau bis zum Hochrhein „ad Rauracos“ erstreckte. Seine nördliche Grenze lag an der Bleich, hier begann die Mortenau (heute Ortenau).

Die Geschichte der Breisgaubewohner, geprägt durch die Grenzlage, kann hier nicht im einzelnen nachgezeichnet werden. Sie ist auch nur ausschnitthaft bekannt, wobei vor allem Verträge und Auseinandersetzungen mit König Vadomar für die römische Seite und damit auch für die römische Geschichtsschreibung von Interesse waren. Hier sollen daher nur wenige Ereignisse aufgeführt werden, die den Grenzabschnitt Breisach und sein Vorfeld betreffen (Abb. 3). Um die Mitte des 4. Jahrhunderts wurde bei einem großen Alamanneneinfall nach Gallien das Kastell auf dem *mons Brisiacus* zerstört, aber bald danach wieder aufgebaut. 354 ist ein Feldzug Constantius II. gegen die Breisgaufürsten Gundomad und Vadomar überliefert. Wie andere militärische Unternehmungen dieser Zeit nahm er seinen Ausgang vom *Castrum Rau-*

racense (Kaiseraugst). Er endete mit einem Vertrag, an den sich Vadomar offenbar in den folgenden Jahren gebunden fühlte, denn am Krieg von 357, der mit einer vernichtenden Niederlage der Alamannen bei Straßburg endete, war er persönlich nicht beteiligt. Offenbar wegen seiner Parteinahme bei innerrömischen Auseinandersetzungen wurde Vadomar 360 gefangen genommen und nach Spanien deportiert. Acht Jahre später fiel sein Sohn Vithikab einem von Valentinian I. inszenierten Mordanschlag zum Opfer. Zwei Ereignisse die zeigen, wie eng auch die politischen Verflechtungen gewesen sind und wie sich Römer und Breisgau-Alamannen sogar in die inneren Verhältnisse der anderen Seite eingemischt haben.

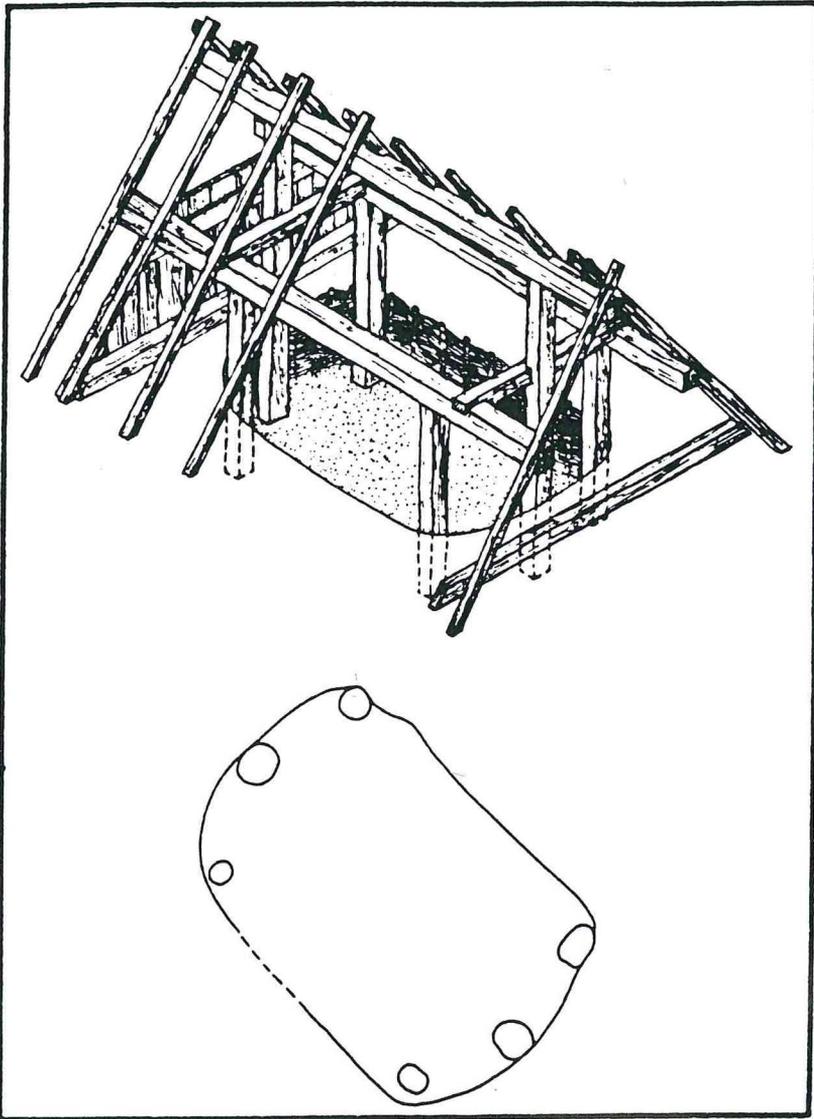


Abb. 5: Frühmittelalterliches Grubenhaus, Grundriß und Rekonstruktion (nach H. Dannheimer). Grubenhäuser dieser Art fanden sich in der völkerwanderungszeitlichen Siedlung von Mengen „Löchlecker“.

Wie weit die Breisgauer an einem Raubzug nach Gallien im Jahr 378 beteiligt waren, ist nicht bekannt. Bei diesem Unternehmen, das bei Horbourg (Colmar) mit einer schweren Niederlage endete, ist offenbar das Kastell bei Jechtingen zerstört oder doch stark beschädigt worden. Allerdings wurde auch dort die Anlage wieder instand gesetzt und mit einer Besatzung gesichert.

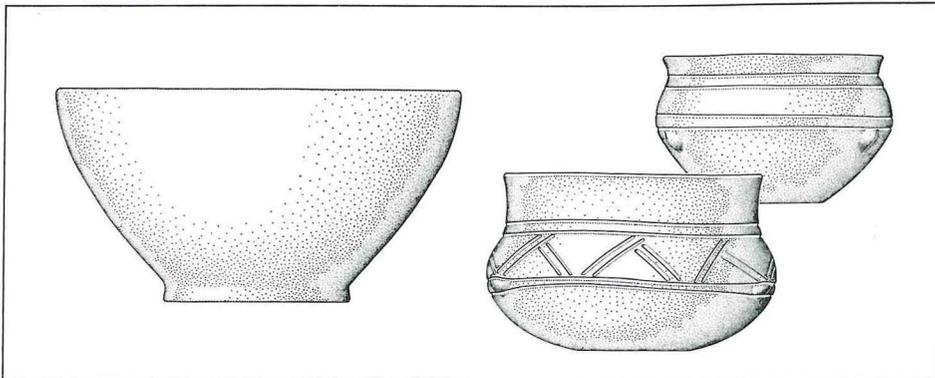
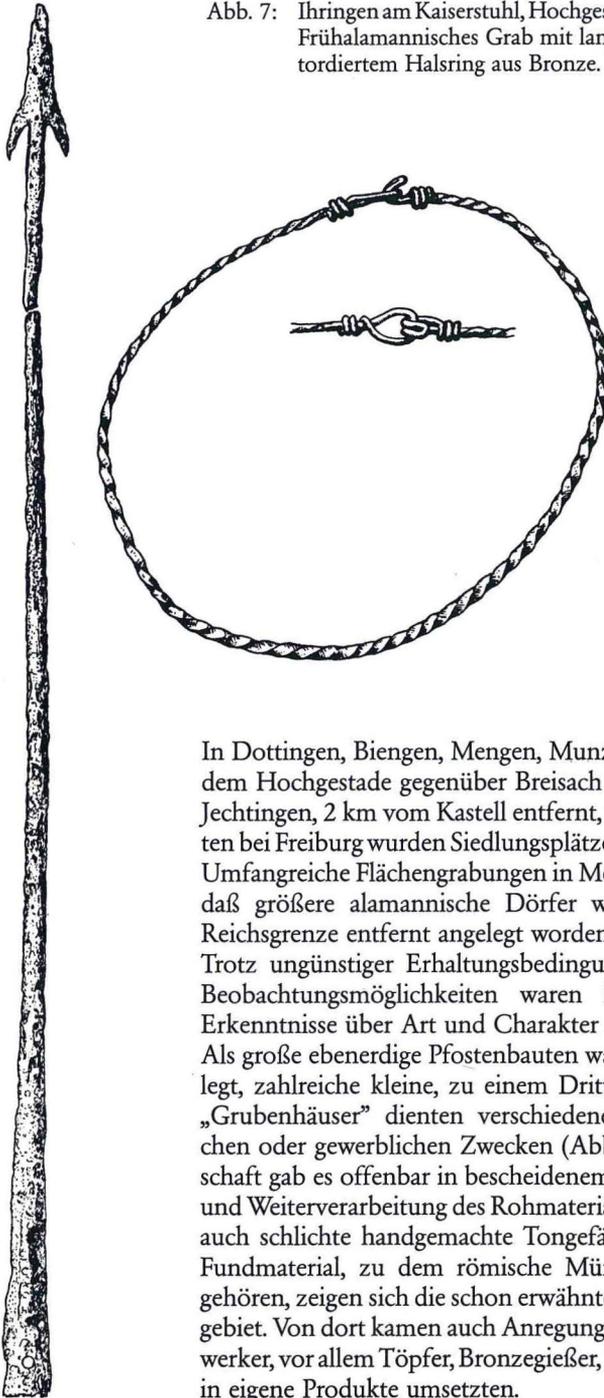


Abb. 6: Mengen „Löchleacker“. Keramik aus frühalamannischen Grabfunden. Durchmesser der Schale links 16,5 cm.

Erst im Lauf des 5. Jahrhunderts, mit dem allmählichen Niedergang des weströmischen Reiches, wurde die Grenze durchlässiger. Bewohner des Breisgaus und der Mortenau waren es wohl in erster Linie, die jetzt das Elsaß besiedelten. Spätestens nach der Jahrhundertmitte gingen dann auch die Kastelle in alamannische Hände über und dienten weiterhin zur Sicherung und Kontrolle wichtiger Rheinübergänge, bis schließlich gegen Ende des Jahrhunderts auch in diesem Gebiet die Franken „das Erbe Roms“ antraten. Soweit die Skizze der geschichtlichen Zusammenhänge, des Hintergrunds, vor dem wir die gleichzeitigen Funde aus dem Breisgau betrachten und deuten müssen.

Zum Thema „Breisgau-Alamannen“ hatte die archäologische Landesforschung lange Zeit nur wenig zu sagen. Die unbefriedigende Quellensituation, die geringe Zahl bekannter Fundplätze also, wurde in sehr unterschiedlicher Weise erklärt. Von angeblich geringer Sesshaftigkeit der eingewanderten Alamannen und der unmittelbar folgenden Generationen war die Rede, andere vermuteten eine Art unbesiedeltes Glacis vor der spätrömischen Reichsgrenze. Auffällig war jedenfalls schon immer, daß erst zweihundert Jahre nach der Landnahme mit dem Einsetzen der sogenannten Reihengräberfelder die germanische Besiedlung auch in quantitativer Hinsicht deutlich wird. Die Archäologie hat deshalb auch immer wieder betont, daß diese eigenartige Fundlücke zum Teil aus dem Grabritus der Frühzeit erklärt werden müsse, weil eben die Erfassung einfacher, großenteils auch beigabenloser Brandgräber sehr stark von günstigen Zufällen abhängig sei. Sie hat aber auch mit echten Forschungslücken gerechnet, die selbst bei intensiver denkmalpflegerischer Betreuung einer Landschaft nicht ausbleiben können. Und tatsächlich haben Beobachtungen und Ausgrabungen der letzten Jahre im Breisgau das Bild wesentlich verändert. Noch erreicht zwar eine Kartierung der völkerwanderungszeitlichen Gräber und Siedlungsplätze nicht annähernd die Fundstellendichte der Merowingerzeit (Ende des 5. bis Anfang des 8. Jahrhunderts), ergibt aber doch schon ein Bild, das eher der Überlieferung einer „gens populosa“, eines zahlreichen Volkes entspricht (Abb. 3). Deutlich auch zeigt das Kartenbild, daß von einem freigehaltenen Raum vor der Reichsgrenze, einem Siedlungsvakuum keine Rede sein kann. Eher scheinen sich die Fundstellen vor den wichtigen Kastellen und Flußübergängen zu konzentrieren, was die geschichtliche Funktion dieser „Kontaktstellen“ unterstreichen würde.

Abb. 7: Ihringen am Kaiserstuhl, Hochgestade am Fuß des Winklerbergs. Frühalamannisches Grab mit langer eiserner Lanzenspitze und tordiertem Halsring aus Bronze. Länge der Eisenspitze 55 cm.



In Dottingen, Biengen, Mengen, Munzingen, Bad Krozingen, auf dem Hochgestade gegenüber Breisach (Gewann „Kinkelrain“), in Jechtingen, 2 km vom Kastell entfernt, in Sasbach und in Hugstetten bei Freiburg wurden Siedlungsplätze dieser Frühzeit festgestellt. Umfangreiche Flächengrabungen in Mengen brachten den Beweis, daß größere alamannische Dörfer wenige Kilometer von der Reichsgrenze entfernt angelegt worden sind.

Trotz ungünstiger Erhaltungsbedingungen und eingeschränkter Beobachtungsmöglichkeiten waren in Mengen auch einige Erkenntnisse über Art und Charakter der Siedlung zu gewinnen. Als große ebenerdige Pfostenbauten waren die Wohnhäuser angelegt, zahlreiche kleine, zu einem Drittel ins Erdreich eingetiefe „Grubenhäuser“ dienten verschiedenen, meist hauswirtschaftlichen oder gewerblichen Zwecken (Abb. 5). Neben der Landwirtschaft gab es offenbar in bescheidenem Umfang Eisenverhüttung und Weiterverarbeitung des Rohmaterials. Möglicherweise wurden auch schlichte handgemachte Tongefäße am Ort hergestellt. Im Fundmaterial, zu dem römische Münzen und Sigillata-Gefäße gehören, zeigen sich die schon erwähnten Beziehungen ins Reichsgebiet. Von dort kamen auch Anregungen, die einheimische Handwerker, vor allem Töpfer, Bronzegießer, Kamm- oder Perlenmacher, in eigene Produkte umsetzen.



Abb. 8: Jechtingen „Sponeck“ Kastellfriedhof. Perlenkette mit silbernen Schließhaken. Vergrößert.

Schließlich ergab sich in Mengen auch eine für die weitere Siedlungsgeschichte wichtige Feststellung. Irgendwann im 5. Jahrhundert wurde die Siedlung von ihren Bewohnern verlassen, sie fand keine Fortsetzung in der Merowingerzeit. Zwar liegt ein kleines Dorf des 7. Jahrhunderts fast an der gleichen Stelle, doch ist dies bei einem zeitlichen Abstand von mehreren Generationen nur eine scheinbare Kontinuität. Vermutlich sind die Bewohner des völkerwanderungszeitlichen Dorfes nach Westen, über den Rhein abgewandert und haben für nachfolgende Gruppen Platz gemacht. Ähnliches muß sich am südlichen Oberrhein in vielen Fällen abgespielt haben. Das nach dem Abzug der Truppen leichter zugängliche römische Gebiet bot anscheinend für die Neusiedler besonders vorteilhafte Bedingungen und Möglichkeiten zur Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse. Nur in dem verkehrsgeschichtlich günstig gelegenen Sasbach, wo es auf engem Raum mehrere Siedlungsplätze gibt, hat sich offenbar die Entwicklung ohne Bruch in die Merowingerzeit fortgesetzt.

Im Vergleich mit den folgenden Jahrhunderten (Reihengräberzeit) ist auch heute noch die Zahl völkerwanderungszeitlicher Bestattungen verschwindend gering. Brandgräber, die in den Herkunftsgebieten der Alamannen die Regel sind, fehlen in dem hier behandelten Raum völlig, obwohl wir annehmen müssen, daß die große Mehrzahl der alamannischen Bewohner des Breisgaus in dieser Weise bestattet wurde. Offenbar bleibt die Sitte, die Verstorbenen unverbrannt beizusetzen, auf eine gehobene Schicht beschränkt und wir erfassen deshalb in den wenigen Fundplätzen zwischen Rhein und Schwarzwald jeweils nur die Angehörigen führender Familien einer Ortschaft. Besonders deutlich wird dies in Mengen, wo zu einem großen, lange Zeit benützten Siedlungsareal nur zwei Frauengräber mit Schmuck und Keramik gehören (Abb. 6), wobei der am Dorfrand gelegene Bestattungsplatz mit Sicherheit keine weiteren Gräber aufgenommen hat. Auch in Sasbach ist bisher zu einer völkerwanderungszeitlichen Siedlung nur ein einziges Körpergrab bekannt geworden. Dementsprechend könnte es sich auch in anderen Fällen, wo keine großflächigen archäologischen Untersuchungen möglich waren, um Einzelgräber handeln, so auf dem Hochstetter Feld gegenüber

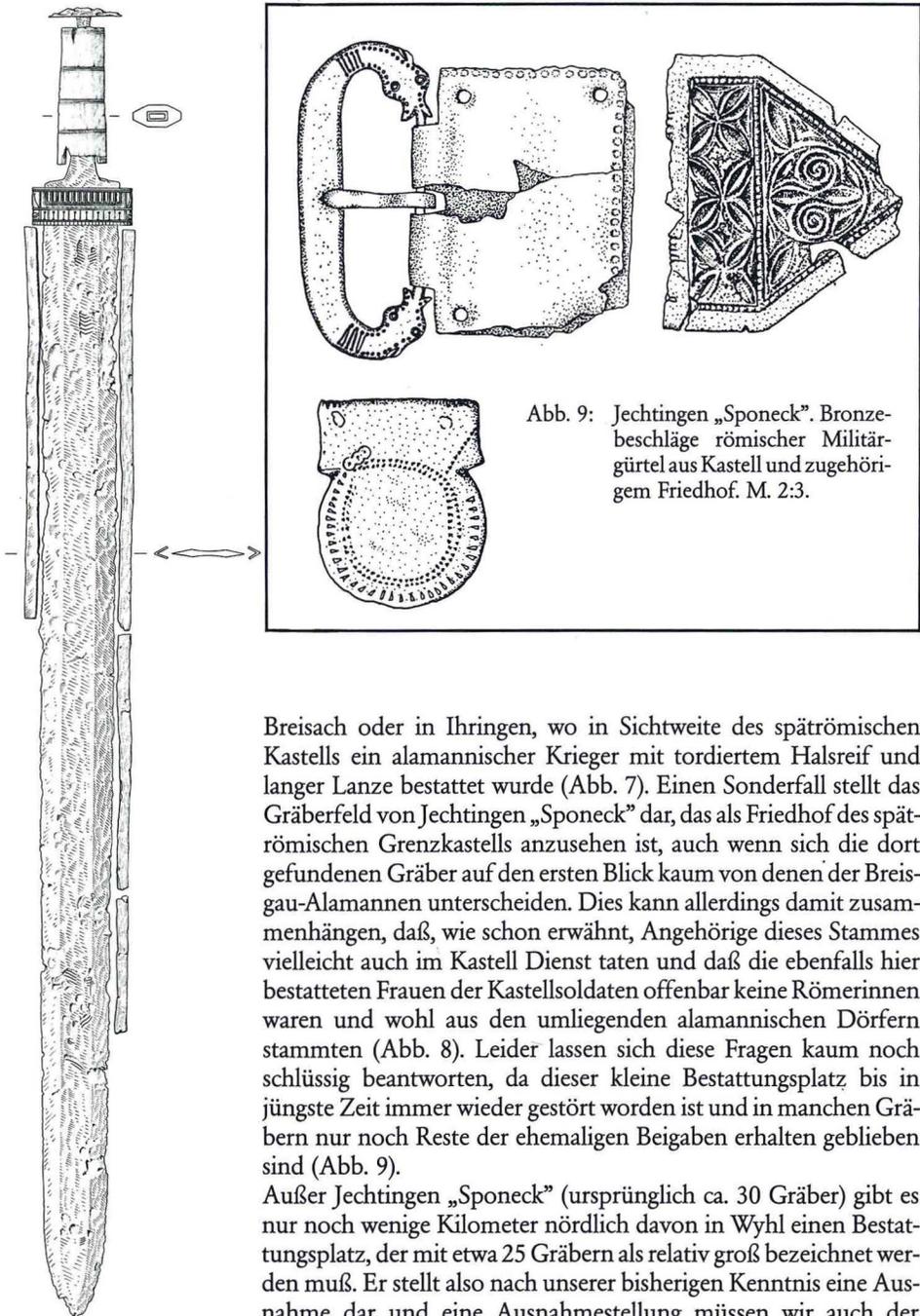


Abb. 9: Jechtingen „Sponeck“. Bronzebeschläge römischer Militärgürtel aus Kastell und zugehörigem Friedhof. M. 2:3.

Breisach oder in Ihringen, wo in Sichtweite des spätrömischen Kastells ein alamannischer Krieger mit tordiertem Halsreif und langer Lanze bestattet wurde (Abb. 7). Einen Sonderfall stellt das Gräberfeld von Jechtingen „Sponeck“ dar, das als Friedhof des spätrömischen Grenzkastells anzusehen ist, auch wenn sich die dort gefundenen Gräber auf den ersten Blick kaum von denen der Breisgau-Alamannen unterscheiden. Dies kann allerdings damit zusammenhängen, daß, wie schon erwähnt, Angehörige dieses Stammes vielleicht auch im Kastell Dienst taten und daß die ebenfalls hier bestatteten Frauen der Kastellsoldaten offenbar keine Römerinnen waren und wohl aus den umliegenden alamannischen Dörfern stammten (Abb. 8). Leider lassen sich diese Fragen kaum noch schlüssig beantworten, da dieser kleine Bestattungsplatz bis in jüngste Zeit immer wieder gestört worden ist und in manchen Gräbern nur noch Reste der ehemaligen Beigaben erhalten geblieben sind (Abb. 9).

Außer Jechtingen „Sponeck“ (ursprünglich ca. 30 Gräber) gibt es nur noch wenige Kilometer nördlich davon in Wyhl einen Bestattungsplatz, der mit etwa 25 Gräbern als relativ groß bezeichnet werden muß. Er stellt also nach unserer bisherigen Kenntnis eine Ausnahme dar und eine Ausnahmestellung müssen wir auch der

Abb. 10: Wyhl „Leiselheimer Kreuz“. Schwert aus einem frühalamannischen Grab. Griff aus Bein, Metallbeschläge der Scheide ursprünglich alle aus Bronze, teilweise verloren oder bei antiker Reparatur durch eiserne Teile ersetzt. Erzeugnis einer spätrömischen Waffenfabrik Nordgalliciens. Länge 90 cm.

Gruppe von Alamannen zubilligen, die sich hier im späteren 4. Jahrhundert für mehrere Jahrzehnte unmittelbar am Rheinufer an einer alten Übergangsstelle niedergelassen hat, also unmittelbar an der spätrömischen Reichsgrenze. Ganz eindeutig läßt sich aus den Beigaben, die den Verstorbenen ins Grab mitgegeben wurden, der besondere Rang dieser Gruppe ablesen. In einem Männergrab fand sich ein hervorragend geschmiedetes Schwert (Abb. 10) aus einer römischen Waffenfabrik Nordgalliens, in mehreren Frauengräbern lagen kostbare Gewandschließen (Fibeln) aus Silber (Abb. 11), teilweise vergoldet und mit schwarzen Nielloeinlagen verziert. Zur weiblichen Tracht gehören auch ein silberner Halsreif und Ketten aus Glasperlen mit silbernen Schließhaken (wie Abb. 8). Auch die Gefäßausstattung besteht aus teuren Importstücken, Sigillaten (Abb. 12) und Gläsern (Abb. 13) aus spätantiken Werkstätten Galliens.



Abb. 11: Wyhl „Leiselheimer Kreuz“. Silberne Fibeln aus verschiedenen Frauengräbern, teilweise vergoldet, Ornamente nielliert, leicht vergrößert.

Bei dieser besonderen Situation, der Ansiedlung einer vornehmen Sippe (Optimaten-Familie) der Breisgau-Alamannen unmittelbar an einer wichtigen Übergangsstelle ins spätantike Reichsgebiet, stellt sich sofort die Frage nach dem Verhältnis zu Rom. Zumindest im Vorfeld der Kastele wie auch unmittelbar am Rheinufer läßt sich germanische Selbsthaftigkeit ohne Regelung der nachbarlichen Beziehungen schwer vorstellen. Dabei kann man an Siedlungen denken, die hauptsächlich dem grenzüberschreitenden Handel und damit einem gemeinsamen friedlichen Interesse dienen. Nicht zu übersehen ist aber auch die strategische Bedeutung grenznaher Plätze, vor allem der an wichtigen Flußübergängen gelegenen Orte, deren Bewohner wohl meist in einem vertraglich geregelten Verhältnis zum römischen Imperium standen und als „foederati“ (Verbündete) Aufgaben der Vorfeldsicherung wie den unmittelbaren Grenzschutz übernahmen.



Abb. 12: Wyhl „Leiselheimer Kreuz“, Grabfund. Aus einer spätrömischen Töpferei stammt dieser rotgestrichene Teller, der in Form und Farbe qualitativ bessere Sigillata imitiert. Durchmesser ca. 30 cm.

Vor allem gegen Ende des 4. und in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, der Zeit, in der die Wyhler „Grenzposten“ gehört, wurden diese Aufgaben wohl mehr und mehr von der eigentlichen römischen Grenztruppe auf föderierte Stämme übertragen, nicht nur im Breisgau. Denn bald nach 400 verließ ein Großteil der römischen Besatzungen die Grenzcastelle und kehrte nicht mehr an seine Standorte zurück. So dürfen wir in Wyhl die Siedlung einer

Abb. 13: Wyhl „Leiselheimer Kreuz“. Zwei Glasbecher aus verschiedenen Gräbern, Importstücke aus spätantiken Glasbläsereien Galliens.



alamannischen Adelsfamilie sehen, die im Rahmen eines „foedus“ über längere Zeit den Grenzübergang an dieser Stelle kontrollierte. Ihre wahrscheinlich befestigte Siedlung, in unmittelbarer Nähe der Gräber zu vermuten, ist leider bisher noch nicht gefunden worden.

Wenn sich der Archäologe mit einem eigenen Beitrag zum Thema „Brisigavi vor der römischen Reichsgrenze“ äußern kann, liegt dies nicht zuletzt an einer neuen und ganz besonders wichtigen Entdeckung, auf die abschließend noch einzugehen ist. Wenn wir nämlich Funde und Geländebeobachtungen auf dem „Zähringer Burgberg“ bei Freiburg richtig deuten (Abb. 14), lag dort, hoch über der ebenen Freiburger Bucht, auf einem gut geschützten Plateau eine große Befestigungsanlage der Völkerwanderungszeit, eine der großen germanischen Höhenburgen des 4. und 5. Jahrhunderts, wie sie im süddeutschen Raum mehrfach bekannt geworden sind. Mit der Errichtung solcher Stammeszentren, die wahrscheinlich auch Herrschaftsmittelpunkte waren, schufen die eingewanderten Alamannen Gegengewichte zu den volkreichen Städten, großen Garnisonsorten und Kastellen auf der römischen Seite. Dank der langjährigen Grabungen auf dem Runden Berg bei Urach wissen wir, daß diese befestigten Anlagen eine fast schon stadähnliche innere Struktur aufwiesen. An ein herrschaftlich wirkendes Zentrum, in dem wir wohl den Wohnsitz eines Fürsten vermuten dürfen, schließen sich gewerblich genutzte Bereiche an. Ohne Frage hat hier im alamannischen Raum eine Entwicklung begonnen, die ausgeht von der Berührung und Auseinandersetzung mit der urbanen römischen Welt.



Abb. 14: Gundelfingen bei Freiburg. „Zähringer Burgberg“ von Westen. Deutlich werden auf diesem Bild die beherrschende Lage und die Ausdehnung des hochgelegenen Plateaus. Im Vordergrund die Rheinebene.

Zum Zähringer Burgberg, bisher nur bekannt durch die mittelalterliche Burg gleichen Namens, lassen sich allerdings noch keine durch Grabungen gesicherte Aussagen machen. Was wir kennen ist eine ausgedehnte Ringwallanlage, aus deren Innenraum zahlreiche Siedlungsfunde aus frühalamannischer Zeit vorliegen. Ob Wall und Fundstücke zusammengehö-



Abb. 15: Gundelfingen „Zähringer Burgberg“. Zwei Bruchstücke spätrömischer Militärgürtel mit Kerbschnittverzierung, darunter zwei zugehörige Riemenzungen mit Stempeldekor. Die Fragmente zeigen scharfe Schnittkanten, was an eine Zweitverwendung durch alamannische Handwerker auf dem Berg denken läßt. Vergrößert.

ren wissen wir noch nicht, doch sprechen die Funde schon eine sehr deutliche Sprache. Ihre weite Streuung weist auf die Größe der Ansiedlung, ihre Zusammensetzung auf den militärischen Charakter, die Wehrhaftigkeit und auch den sozial gehobenen Rang (Abb. 16, 3.8) zumindest eines Teils der Bewohner. Auch die Zeitstellung ist klar: vor allem kerbschnittverzierte Beschläge römischer Gürtel (Abb. 15) weisen ins 4. nachchristliche Jahrhundert, teilweise auch noch in den Beginn des 5. Jahrhunderts, wozu auch Waffenfunde wie Lanzenspitzen und Äxte passen (Abb. 16, 1–2, 5–6). Daß nicht nur „Krieger“ diesen Platz bewohnten, zeigen jetzt schon Funde handwerklichen Charakters (Abb. 16, 4.7), die an verschiedenen Stellen des Berges zum Vorschein gekommen sind. Sie weisen auf einen differenzierten Bevölkerungsaufbau mit entsprechender Aufgabenteilung, vorsichtig gesagt auf einen stadähnlichen Charakter dieser Anlage hin, wie wir sie vom Runden Berg und von anderen Höhenburgen dieser Zeit kennen. Zum ersten Male allerdings ist hier der Nachweis gelungen, daß solche großen Anlagen auch in unmittelbarer Nähe der römischen Grenze angelegt worden sind und sich nicht nur, wie bisher angenommen, in sicherer Distanz hielten. Aber wo anders sollten die

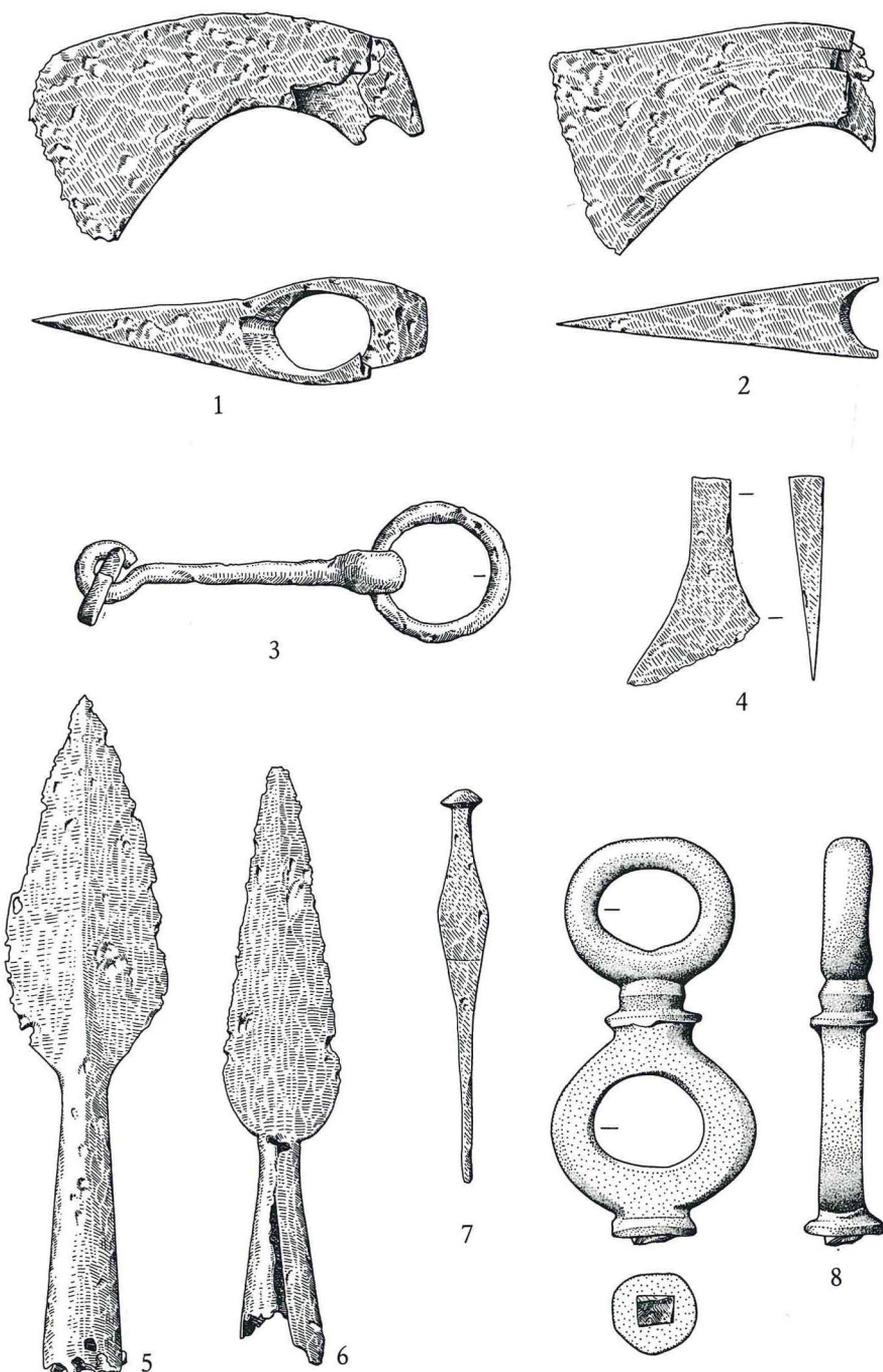


Abb. 16: Gundelfingen „Zähringer Burgberg“, Lesefunde. 1.-2. Eiserne Streitäxte. 3. Fragment einer eisernen Ringtrense. 4. Eisenwerkzeug mit Querschnide. 5.-6. Eiserne Speerspitzen. 7. Eisenpfriem zur Lederbearbeitung. 8. Zügelring eines antiken Reisewagens, Bronzefuß. M. 1:2.

Brisigavi ihr Stammeszentrum einrichten, wenn nicht in dem Grenzland, das sie bewohnten? Mußte nicht ein Fürst wie Vadomar, dessen Augenmerk ganz auf das feindliche oder gutnachbarliche Verhältnis zu Rom gerichtet war, auch in Grenznähe residieren? Aus seinen von Ammian überlieferten Lebensgewohnheiten läßt sich dies ebenso ableiten wie aus seiner Politik.

Jedenfalls hat der Zähringer Burgberg, ob nun „Residenz“ oder nicht, eine wichtige Rolle gespielt in den Auseinandersetzungen der Brisigavi mit Rom. Zumindest für den nördlichen Teil des damaligen Breisgaus bildete er den Stammesmittelpunkt, eine große Siedlung auf dem Weg zu einem stadähnlichen Zentrum und sicher auch eine Fluchtburg für die Bewohner des offenen Landes. In dieser Höhensiedlung unbekanntem Namens und im mons Brisiacus, dem Breisacher Münsterberg kristallisieren sich jedenfalls für uns die zwei Welten, die fast zweihundert Jahre lang am südlichen Oberrhein neben- und gegeneinander standen (Abb. 3).

Im archäologischen Befund traten die „Brisigavi“ in den letzten Jahren deutlich in Erscheinung. Wohnplätze und Gräberfelder zeigen, daß das Vorland der spätantiken Reichsgrenze relativ dicht besiedelt war. Römische Fundstücke, nicht zuletzt Münzen zeugen von Beziehungen durchaus auch friedlicher Art zum römischen Reichsgebiet. In Gräbern wie aus Wyhl, an einem wichtigen Rheinübergang, wird für uns eine Sippe vornehmer Alamannen faßbar, die an dieser Stelle ihre Wach- und Kontrollfunktion nur im Einvernehmen mit Rom, im Rahmen eines foedus, erfüllen konnte – während wenige Kilometer flußaufwärts („Sponeck“) der Übergang der Hauptstraße sogar am rechten Ufer durch ein römisches Kastell gesichert war. Schließlich zeigen Anlage und Funde auf dem Zähringer Burgberg, daß die Brisigavi auch befestigte Anlagen besaßen, Gegengewichte zu Kastellen und Städten auf römischer Seite, vielleicht sogar an diesem Platz einen Stammesmittelpunkt, Sitz eines Fürsten wie etwa Vadomar.

Noch stehen die Forschungen hier am Anfang, lassen sich auch nicht von der Denkmalpflege weiterführen. Grabungen könnten allerdings bedeutsame Ergebnisse bringen für die Geschichte des Breisgaus vom Abzug der Römer aus den Grenzkastellen bis in die Zeit, in der die gegen Rom immer wieder erfolgreich behauptete alamannische Selbständigkeit mit der Niederlage gegen die Franken ein Ende fand – eine Zeitspanne, aus der kein römischer Schriftsteller berichtet und für die allein von der Archäologie weitere Auskünfte zu erwarten sind.

Literatur:

H. Bender, Neuere Untersuchungen auf dem Münsterberg in Breisach (1966–1975). Die römische und nachrömische Zeit. Archäologisches Korrespondenzblatt 6, 1976, 309. – R. Christlein, Die frühe Alamannenzeit. 3. bis frühes 5. Jahrhundert n. Chr. Historischer Atlas von Baden-Württemberg. Beiwort zur Karte III 6; ders., Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978). – A. Dauber, Neue Funde der Völkerwanderungszeit aus Baden. Badische Fundberichte 21, 1958, 139. – C. Dirlmeier, G. Gottlieb, Quellen zur Geschichte der Alamannen von Cassius Dio bis Ammianus Marcellinus. Quellen zur Geschichte der Alamannen I (1976). – G. Fingerlin, Zur alamannischen Siedlungsgeschichte des 3.–7. Jahrhunderts. In: Die Alamannen in der Frühzeit. Hrsg. von W. Hübenner (1974) 45; ders., Frühalamannische Grabfunde aus Wyhl am Kaiserstuhl, Kreis Emmendingen. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1982, 159; ders., Der Zähringer Burgberg, eine neuentdeckte Höhensiedlung der Völkerwanderungszeit, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1983, 181. – J. Garbsch, Der spätrömische Donau-Iller-Rhein-Limes. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besatzungsgeschichte Südwestdeutschlands 6, 1970. – D. Geuenich, Zur Landnahme der Alemannen. Frühmittelalterliche Studien 16, 1982, 25. – E. Keller, Germanische Truppenstationen an der Nordgrenze des spätrömischen Raetiens. Archäologisches Korrespondenzblatt 7, 1977, 63; ders., Zur Chronologie der jünger-kaiserzeitlichen Grabfunde aus Südwestdeutschland und Nordbayern. In: Festschrift für J. Werner (1974) 247. – R. Koch, Spätkaiserzeitliche Fibeln aus Südwestdeutschland. In: Festschrift für J. Werner (1974) 227. – O. Marti, Römer und Alaman-

nen am Oberrhein im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. (1954). – M. Martin, Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Band 6 (1979). Das Frühmittelalter, 97. – V. Milošević, Der runde Berg bei Urach. Ergebnisse der Untersuchungen von 1967–1974. In: Ausgrabungen in Deutschland 1950–1975. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 1 (1975) Teil 2, 181. – R. Roeren, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 7, 1960, 214. – K. F. Stroheker, Die Alamannen und das spätrömische Reich. In: Die Alemannen in der Frühzeit. Hrsg. von W. Hübener (1974) 9. – R. M. Swoboda, Eine spätrömische Anlage auf der Burg Sponeck, Gemarkung Jechtingen, Kreis Emmendingen. Fundberichte aus Baden-Württemberg 4, 1979, 316. – E. Vogt, Germanisches aus spätrömischen Rheinwarden. In: Festschrift für R. Laur-Belart (1968) 632. – K. Weidemann, Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte des Landes zwischen Limes und Rhein vom Ende der Römerherrschaft bis zum Frühmittelalter. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 19, 1972, 99. – J. Werner, Zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts. In: Festschrift für J. Spörl (1965) 439.



Abb. 17: Der Zähringer Burgberg (mit Turm) auf einer Zeichnung des 18. Jahrhunderts. Dorf und Burg-
ruine Zähringen um 1734, von Jonas Andreas und Josef Schmuizer.